

Das Jahr 2000 brachte dem Max-Reger-Institut eine sensationelle Bereicherung seiner Sammlung: Aus ehemaligem Besitz des Geheimen Kommerzienrats Dr. h. c. Henri Hinrichsen, der als Inhaber des weltberühmten Leipziger C. F. Peters Verlags zu den bedeutenden mäzenatischen Honoratioren der Stadt Leipzig gezählt und auch Reger unterstützt hatte, konnten wertvolle Manuskripte erworben werden (vgl. die kurze Nachricht im ersten Heft der Mitteilungen). Seit 1933 als Jude verfolgt, erhielt Hinrichsen 1938 Berufsverbot und sein Verlag wurde ihm im Zuge der so genannten "Arisierung" genommen. 1940 gelang ihm mit seiner Frau die Flucht nach Belgien, wo er 1942 von der Gestapo verhaftet wurde; der Verfrachtung nach Auschwitz folgte der Mord in Birkenau. Während 13 weitere Familienmitglieder ein ähnliches Schicksal erlitten, gelang es seinen Söhnen Max und Walter, zu emigrieren und in London und New York neue Verlage aufzubauen. Nach jahrzehntelangem Zögern konnten sich die Erben nun entschließen, die Handschriften nach Deutschland zurückkehren zu lassen.

An der Finanzierung dieses zwar günstigen, durch seinen Umfang und seine herausragenden künstlerische wie historische Bedeutung aber dennoch die Möglichkeiten des Max-Reger-Instituts bei weitem überschreitenden Erwerbs waren viele beteiligt: Die Kulturstiftung der Länder, das Land Baden-Württemberg, die Ernst von Siemens Stiftung und drei private Spender beteiligten sich mit namhaften Summen, so dass zum Jahresende die Schulden in voller Höhe abgetragen waren. Ihnen allen gilt der große Dank des Max-Reger-Instituts.

Das breite Spektrum der Manuskripte bietet einen charakteristischen Überblick über das Œuvre dieses vielseitigen Komponisten am Wendepunkt zur Moderne; es umfasst Werke aller Schaffensperioden (vom Frühwerk über das zentrale Orchesterwerk der Leipziger Reifezeit bis zum Spätwerk), verschiedener Gattungen und unterschiedlicher Besetzung und reicht von der Bearbeitung über die Improvisation bis zur Originalkomposition.

#### I.

#### *Symphonischer Prolog zu einer Tragödie* für großes Orchester op. 108

Regers monumentalstes Orchesterwerk entstand zwischen Mai und Dezember 1908 und wurde am 9. März 1909 im Kölner Gürzenich-Saal unter Fritz Steinbach uraufgeführt. Weitere 37 Aufführungen zu Regers Lebzeiten in allen wichtigen deutschen Städten, aber auch in Basel, Boston, London, Prag und Wien unter illustren Dirigenten wie dem Widmungsträger Arthur Nikisch, Wilhelm Mengelberg, Hermann Suter, Ferdinand Löwe und Fritz Busch folgten.

Die Titelwahl des Werks lässt die Nähe zur Programmmusik vermuten, doch bezieht sich Reger auf keine bestimmte Tragödie. Oberstes Ziel seiner Musik war die Provokation eines "neuen ungeahnten seelischen Ausdrucks". Im formalen Rahmen eines einzigen, 35 Minuten dauernden, traditionellen Sinfoniesatzes stellt sich Reger die kompositorische Aufgabe, den Inbegriff des Tragischen abstrahierend in Musik umzusetzen – in immer neu ansetzenden bis zur Kulmination führenden Steigerungsbögen, denen abrupte Zusammenbrüche und Generalpausen folgen, mit einer Harmonik, die schon in den Unisono-Einleitungstakten keiner bestimmten Tonart angehört und mit permanenten Modulationen, unaufgelösten Dissonanzen, Trugschlüssen und kirchentonalen Wendungen die Tonalität aufweicht und destabilisierend wirkt, mit einer gestischen, oft abwärts gerichteten Melodiebildung und einer die fahlen Klänge wie die grellen Ausbrüche malenden Instrumentation. Trotz des sinfonischen Anspruchs, der sich in einer dichten motivischen Vernetzung aller Teile niederschlägt, folgt der Aufbau einem energetischen, expressiven Formkonzept – die Einzelereignisse werden einem Gesamtstrom von Spannung und Entspannung eingeordnet, der immer leidenschaftlicher zur Katharsis drängt. Von Beginn an war sich Reger durchaus bewusst, dass "mit einer so verflucht ernsthaften Geschichte wie Prolog" sehr schwer Erfolg zu erzielen sei.

Als "Ouvertüre ganz großen symphonischen Stils. Umfang: ungefähr wie eine R. Strauß'sche symphonische Dichtung" wurde das Werk angekündigt und sein Manuskript zwischen dem 13. Oktober und dem 27. Dezember 1908 in vier Portionen dem Verlag C. F. Peters zum Druck eingereicht, dessen Inhaber Henri Hinrichsen ihm im Vorjahr durch ein Stipendium geholfen hatte, sich ganz auf seine großen "Herzblutwerke" zu konzentrieren. Bereits am 17. Februar 1909 erhielt Reger den Erstdruck der Partitur (Edition Peters 3216, Plattennummer 9371).

Das Manuskript ist sehr übersichtlich und gut lesbar auf 76 durchpaginierten Seiten geschrieben. Der Notentext ist in schwarzer, die Vortragsangaben sind in roter Tinte geschrieben, vom Notenstecher stammen zusätzliche Bleistiftanmerkungen für den Druck. Überschrift und Widmung befinden sich auf der ersten Notenseite. Zahlreiche feine Rasuren zeugen von der Arbeit des Komponierens.

Von ihrer bewegenden Geschichte zeugt der Zustand der Handschrift; die ineinander liegenden Seiten wurden in der Mitte gefaltet, um bei der Flucht aus Deutschland weniger Platz in Anspruch zu nehmen. Durch die dicke Lage kam es zwar nicht zu einem scharfen Knick, doch wird die Wölbung der Seiten wohl nicht vollständig zu beseitigen sein. Ansonsten sind der Allgemeinzustand der Handschrift und die Papierqualität gut. – In der Handschriftensammlung des MRI bietet dieses Orchesterwerk die willkommene Ergänzung zur *Sinfonietta* op. 90

(1905), Regers sinfonischem Erstlingswerk, dem *Konzert im alten Stil* op. 123 (1912), Regers kompositorischer Auseinandersetzung mit dem Barockkonzert, sowie den *Beethoven-Variationen* op. 86 (Orchestrerfassung von 1915), der eigentlichen Domäne des Variationskünstlers.

## II.

### Liedinstrumentationen

Johannes Brahms, *Meine Liebe ist grün* (F. Schumann) op. 63, Nr. 5 – 6 Partiturseiten  
 Edvard Grieg, *Eros* (Benzon) op. 70, Nr. 1 – 6 Partiturseiten  
 Edvard Grieg, *Ich liebe dich* (H. C. Andersen) op. 70, Nr. 7 – 6 Partiturseiten  
 Hugo Wolf, *Das Ständchen* (J. von Eichendorff) – 6 Partiturseiten

Hugo Wolf, *Der Freund* (J. von Eichendorff) – 5 Partiturseiten

Hugo Wolf, *Sterb' ich. so hüllt in Blumen* (Heyse) – 4 Partiturseiten

Hugo Wolf, *Und willst du deinen Liebsten sterben sehen* (Heyse) – 4 Partiturseiten

Als Dirigent der berühmten Meininger Hofkapelle (1911–14) begann Reger eine fruchtbare Tätigkeit als Liedinstrumentator – teils um das Repertoire anzureichern, da er in seinen Konzerten die Kombination sinfonischer mit vokalen Werken liebte, teils im Bewusstsein seiner im täglichen Umgang mit dem Orchester erworbenen Instrumentationskunst, die ihn nun Partituren von feiner Klangfärbung schreiben ließ. Innerhalb dreier Jahre instrumentierte er 33 Klavierlieder Schuberts, Schumanns, Brahms', Griegs und Wolfs, aber auch zwölf eigene Lieder. Zu den vorliegenden sieben Instrumentierungen hatte Henri Hinrichsen mit der Bitte um Bearbeitung des Brahms-Liedes *Meine Liebe ist grün* am 13. Juli 1914 den Auftakt gegeben. Innerhalb weniger Tage wurden die Partituren unmittelbar vor Ausbruch

des Ersten Weltkriegs niedergeschrieben und in zwei Blöcken am 29. Juli (Brahms und Grieg) und am 2. August 1914 (Wolf) zum Druck eingereicht. Wie schon von den unmittelbar zuvor beendeten *Mozart-Variationen* für Orchester op. 132 (Schlussvermerk 20. Juli 1914), Regers wohl populärstem Orchesterwerk, hätte Reger auch von diesen Partituren sagen dürfen, dass "jede Note auf Klang berechnet" sei. Die Singstimme blieb unangetastet, die Begleitung des Orchesters folgt dem Ziel, die verborgenen Schönheiten hervorzuheben, Haupt- und Nebentimmen plastisch herauszuarbeiten und die Singstimme nicht nur zu stützen, sondern auch charakteristisch einzufärben. Reger erhielt die gedruckten Partituren am 13. Dezember 1914; die Uraufführungstermine sind unbekannt.

Auch diese Erwerbung ergänzt den Sammlungsbestand des Max-Reger-Instituts überaus sinnvoll: 1999 gelangten sieben Manuskripte von Schubert-Lied-Instrumentationen aus Regers Todesjahr 1916 in den Besitz des Instituts, zu denen eine bis heute unedierte Bearbeitung des Schumannlieds *Aufträge* aus der Jugendzeit 1897 den aufschlussreichen Kontrapunkt bildet.

### III.

J. S. Bach. Suite (Gmoll) für kleines Orchester.  
Zusammengestellt und instrumentiert von Max Reger.

Regers Begeisterung für "Allvater Bach" schlug sich nicht zuletzt in unzähligen Bearbeitungen nieder. Im Bemühen, Werke für den modernen Konzertsaal zu aktualisieren oder diese für neue Kreise zugänglich zu machen, entstanden so Klavierfassungen von Orgel- oder Orchesterwerken, wurde Klaviermusik für Orgel eingerichtet oder gar instrumentiert, gab Reger praktische Ausgaben von Kantaten, Suiten, Konzerten und vielerlei mehr heraus. Besonders originell und an der Grenze zwischen Bearbeitung und eigenständigem Werk sind darunter die *Schule des Triospiels* für Orgel, in der Reger die zweistimmigen *Inventionen* Bachs durch eine dritte, frei imitierende Stimme ergänzt, und die hier vorliegende *Suite g-moll* für Orchester. Diese ist zusammengestellt aus verschiedenen *Partiten* und *Englischen Suiten*:

- I. *Grave* (g-moll) aus der zweiten Partita (Original c-moll) –  
*Allegro* (g-moll) aus der dritten englischen Suite
- II. *Sarabande* (G-dur) aus der vierten englischen Suite (Original F-dur)
- III. *Courante* (G-dur) aus der fünften Partita
- IV. *Bourrée* (g-moll) aus der zweiten englischen Suite (Original a-moll)
- V. *Gigue* (G-dur) aus der fünften Partita

Reger erwähnt das Vorhaben erstmals in einem Brief an Henri Hinrichsen vom 19. Juni 1915, in dem er um Zusendung der Ausgaben der jeweiligen Suiten bzw. Partiten bittet, mit der vagen Andeutung, er "habe da was Feines vor" – die genaue Angabe der erbetenen Vorlagen lässt deutlich werden, dass er sich über die Zusammenstellung bereits im Klaren war. Entsprechend zügig schritt die Bearbeitung voran: "Ihr maßloses Erstaunen kann ich mir denken, wenn Ihnen der Briefträger in beifolgender eingeschriebener Rolle schon die Bachsuite bringt" (3. 7. 1915). Zu diesem Zeitpunkt plante Reger noch ein Vorwort, "worin ich mich über Besetzung des Orchesters d. h. z. B. 8–10 1. Geigen etc. ausspreche, auch über Vortrag u. Einhaltung aller Vortragszeichen; Ermahnung zum wirklichen Piano, was heutzutage sehr not, bitter not thut". Unter dem immensen Druck des folgenden Konzerts wintert gab er diesen Vorsatz bei der Drucklegung wieder auf.

Bedeutsam ist die Bitte Regers, das Werk, dessen Schlussvermerk auf den 3. Juli 1915 datiert, unter dem Titel "Bach-Regers-Suite" zu führen, worin sich das Bewusstsein, in einer schöpferischen Bearbeitung etwas Neues geschaffen zu haben, ausdrückt. Tatsächlich sind die Eingriffe nicht unerheblich, da die Übertragung von teilweise lediglich zweistimmiger Klaviermusik für ein Orchester mit doppelten Holzbläsern (ohne Klarinetten), zwei Trompeten und Pauken zusätzliche Stimmführungen erfordert.

Im Besitz des MRI befinden sich mehrere Bach-Bearbeitungen, als prominenteste darunter *die Schule des Triospiels*. Durch den Erwerb der *Bach-Regers-Suite* wurden also die beiden herausragenden Bach-Adaptionen Regers zusammengeführt.

#### IV.

#### Improvisation über den Walzer "An der schönen blauen Donau" von Johann Strauß für Klavier zu 2 Händen

Nachdem Reger in Wiesbaden infolge künstlerischer Misserfolge körperlichen und seelischen Schiffbruch erlitten hatte, kehrte er im Juni 1898 ins Elternhaus nach Weiden zurück, wo er sich erstaunlich rasch erholte und in geradezu eruptivem Ausbruch Werk auf Werk – darunter seine großen Orgelkompositionen, die ihm zum Durchbruch verhelfen – schuf. Von der heiteren Seite dieser ungeheuer produktiven Monate zeugt die vorliegende geniale Paraphrase über den beliebten Walzer von Johann Strauß, die Reger am 22. Juli 1898 mit folgenden Worten ankündigte: "Geschrieben habe hier mörderlich viel. Der 'Donauwalzer' ist fertig; 23 Seiten; Desdur; heillos schwierig, klingt aber brillant!"

Wenn selbst Reger zugibt, "heillos / schwierig" geschrieben zu haben, darf man sich auf einiges gefasst machen, da er die Komplikationen seiner Werke nur zu gerne verharmloste. Und in der Tat ist eine geradezu abenteuerliche Fingerakrobatik erforderlich, um diese "leichte" Komposition zu bewältigen, die gerade auch in ihrer Anhäufung von Überraschungen und haarsträubenden Hürden typisch Reger'schen Humor beweist. Ihr improvisatorischer Charakter lässt diese Paraphrase zu einem ergänzenden Gegenstück der "ernsthaften" Variationen über Themen Bachs, Beethovens und Telemanns werden, für die Reger bekannt ist. Reger, der in nur zwei Jahren in Wiesbaden eine Ausbildung zum Konzertpianisten abgeschlossen hatte, wollte das Werk Teresa Carreno widmen, die zu den besten Pianistinnen ihrer Zeit zählte.



Ob der Druck zu Lebzeiten aus rechtlichen Gründen scheiterte oder ob sich kein Verleger für das Werk fand, ist nicht eindeutig; Reger selbst scheint es wohl vergessen zu haben, denn er beabsichtigte 1911 erneut, "etwas Urfideles zu schreiben: nämlich den 'Donauwalzer' von Strauß für 'Konzertzwecke' für Klavier zu 'bearbeiten!'" Erst 1922 erteilte seine Witwe Elsa Reger dem Verlag C. F. Peters die Druckerlaubnis, der die Bearbeitung jedoch erst 1930 nach Ablauf der damals dreißigjährigen Schutzfrist der Strauß'schen Werke (Strauß war 1899 gestorben) publizierte.

Die Handschrift umfasst 15 beschriebene und durchpaginierte Seiten und ein Titelblatt, auf dem ein Schenkungsvermerk Elsa Regers notiert ist. Der autografe Schlussvermerk des Stückes lautet: "Fine. Weiden, 2. August 1898 | Max Reger".

Zu den zuvor beschriebenen Manuskripten bildet diese Handschrift gewissermaßen das "Sahnehäubchen", mit dem Reger dem Wiener Walzerkönig seine Reverenz erweist und dem Pianisten mit viel Humor kleine Fallstricke stellt.

Susanne Popp